

Anastasia Bukina, Anna Petrakova und Catherine Phillips, **Greek Vases in the Imperial Hermitage Museum. The History of the Collection 1816–1869**. British Archaeological Reports, International Series, Band 2514. Archaeopress, Publishers of British Archaeological Reports, Oxford 2013. 318 Seiten, 103 schwarz-weiße Textabbildungen, 17 Tafeln, davon 4 in Farbe.

Die Studie zur Geschichte der Vasensammlungen des Museums der Eremitage im neunzehnten Jahrhundert ist in drei Teile mit folgenden Themen gegliedert: (1) das historische Umfeld in Europa und in Russland, (2) das Wirken von Ludolf Stephani in Sankt Petersburg und die Ankäufe der wichtigsten Vasensammlungen bis 1869 sowie (3) Korrekturen und Addenda zum Vasenkatalog von Ludolph Stephani.

Wie die Autorinnen im Vorwort ausführen, standen die Beiträge zu den Katalogen von Stephani am Beginn ihrer Arbeit mit dem Ziel, Verwechslungen bei der Provenienz aufzuklären (S. IX–X). So hatten sich schon im neunzehnten Jahrhundert bei der Umgestaltung der Ausstellungssäle in der Eremitage die Bestände angekaufter Privatsammlungen vermischt, was in der Folgezeit zu falschen Angaben führte, wie Stephani

selber schon erkannt hatte (S. 49). Über umfangreiche Recherchen zu den Sammlern und den Kollektionen gelangten die Autorinnen zu Betrachtungen von allgemeinerer Bedeutung. So vermittelt die reich bebilderte Monographie einen Einblick in das historische Umfeld in Europa und in Russland, in dem die ersten Antikensammlungen entstanden sind.

Das Interesse an den Altertümern hat in Europa seit dem achtzehnten, besonders aber im neunzehnten Jahrhundert bedeutend zugenommen. Das Sammeln von Altertümern kam in Mode, in vielen europäischen Hauptstädten öffneten Museen mit entsprechenden Abteilungen (Kapitel 1 und 2, S. 5–36). Das Interesse für griechische Vasen setzte im Vergleich zu antiken Skulpturen oder Münzen aber eher spät im achtzehnten Jahrhundert ein (S. 5). Zu ihrer Bekanntheit in ganz Europa trugen Persönlichkeiten wie Sir William Hamilton bei, dessen erste, in Italien angekaufte Vasensammlung Baron d'Hancarville 1767–1776 in einem bebilderten Katalog publizierte (S. 6 mit Anm. 27; s. dazu: Winkelmann-Gesellschaft [Hrsg.], Hancarville und die Hamiltonsche Vasensammlung [Stendal 2005]). Dessen vier Bände fanden weite Beachtung und inspirierten mit ihren farbigen Tafeln unter anderem auch die Dekoration des Saales der Zwanzig Säulen in der Eremitage (S. 7 Abb. 3. 4). Sir Hamilton war zudem mit Graf Andrej Jakovlevič Italinskij, Gesandter in Neapel und Mitglied der russischen Kunstakademie, befreundet, der als erster russischer Gelehrter über antike Vasen schrieb (S. 10 mit Anm. 61). Russische Aristokraten verbreiteten nach ihren Bildungsreisen durch Italien die Begeisterung für die Antike und brachten erste Kollektionen mit. So erwarben 1781 Pavel Petrovič, der zukünftige Zar Paul I., und seine Frau Marija Fjodorovna (Prinzessin Sophie Dorothee von Württemberg) während ihres Aufenthaltes in Neapel die wohl früheste Vasensammlung im Besitz der Zarenfamilie für ihre Sommerresidenz in Pavlovsk, die bis heute in dem Schloss bei Sankt Petersburg aufbewahrt ist (S. 11).

Im zweiten Kapitel (S. 15–36) ist die Gründung der Neuen Eremitage geschildert, ein 1852 eröffneter Erweiterungsbau des Eremitagekomplexes, der auch die geplante Antikensammlung aufnehmen sollte. Ausführlich gehen die Autorinnen auf die europäischen Vorbilder ein und beschreiben unter anderem Bauten und Ausstellungskonzepte der Museen in Neapel, im Vatikan und in Wien sowie des British Museum und der Glyptothek in München. Deren Architekt Leo von Klenze wurde von Zar Nikolaus I. nach einem Besuch in München nach Sankt Petersburg eingeladen, wo die Neue Eremitage 1842 und 1845 nach seinen Plänen errichtet wurde (S. 30–32). Die Gestaltung mehrerer Säle realisierte der russische Maler Pjotr Šamšin, der als Vorlagen Abdrucke antiker Vasenbilder benutzte (S. 35 f.).

Die Ausführungen zu den vielseitigen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Russland und dem übrigen Europa und zur Antikenrezeption

im Zarenreich eröffnen neue Perspektiven. Oft verliert sich aber der Text in Details und vielen Angaben, die nur bedingt zum Thema der Studie gehören und die Lektüre erschweren. Die Autorinnen hätten sich im Rahmen dieser Monographie auf Beispiele und Vergleiche konzentrieren müssen, die für das Verständnis der Sammlungsgeschichte wesentlich sind.

Das erste Kapitel des zweiten Teils geht auf Ludolf Stephani und seine Tätigkeit in Sankt Petersburg ein (S. 39–50). Der aus Leipzig stammende Gelehrte leitete als Kurator die Antikensammlungen der Eremitage von 1851 bis 1887. Seine Publikation ›Die Vasen-Sammlung der Kaiserlichen Eremitage‹ (Sankt Petersburg 1869) ist bis heute eine der wichtigsten Quellen für die Exponate, da viele Monumente danach nicht wieder publiziert wurden. Der Katalog bietet Beschreibungen und Angaben zu Fundort und Provenienz für 2328 Katalognummern, aber keine Abbildungen. Die Reihenfolge der beschriebenen Objekte folgt einer topographischen Gliederung nach Aufstellungsorten, nicht chronologischen, stilistischen oder ikonographischen Kriterien. Diese Vorgehensweise wurde offenbar von deutschsprachigen Katalogen übernommen (S. 42 f.) und schon von Adolf Furtwängler kritisiert (S. 44 mit Anm. 239). Die ursprüngliche Aufstellung von dem aus Genf stammenden Gelehrten Florian Gille (Kurzbiographie S. 157 f.) trennte ausgegrabene von angekauften Stücken und wurde mehrfach geändert, um Raum für neue Exponate zu gewinnen. Abgefällene Etiketten verursachten in den frühen sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts Verwechslungen, die Stephani als ›Schwierigkeit‹ erkannte (S. 49).

Das folgende Kapitel ›Antiquities in Russia‹ (S. 51–56) springt chronologisch zurück in das achtzehnte Jahrhundert und behandelt noch einmal die Voraussetzungen für das Sammeln von Altertümern in Russland. Grundlagen für die Antikenrezeption in Russland legte Peter I. mit der generellen Reformierung und Modernisierung des Zarenreiches, wobei auch die Architektur und die Künste nach europäischen Vorbildern ausgerichtet wurden. Diese stießen manchmal auf Skepsis bei des Zaren Landsleuten, wie die Episode um die sogenannte Taurische Aphrodite illustriert: Diese in Rom 1719 erstandene Venusstatue wurde zunächst im Sommergarten in Sankt Petersburg aufgestellt und dort von wütenden Besuchern, die ihre Nacktheit als anstößig empfanden, mit Schmutz beworfen (S. 51). Unter der Herrschaft von Katharina II. setzte sich der Klassizismus in Russland durch, womit auch die Begeisterung für die Antike weiter zunahm und erste Sammlungen im Besitz der Zarenfamilie entstanden.

Das dritte Kapitel schildert kurz die Ausgrabungen im nördlichen Schwarzmeergebiet und die Entwicklung der wissenschaftlichen Institutionen im neunzehnten Jahrhundert (S. 57–63. Dazu ausführlicher C. Meyer, *Greco-Scythian art and the birth of Eurasia. From classical antiquity to Russian modernity* [Oxford 2013]; I. V. Tunkina, *Russkaja nauka o klassičeskich drevnost-*

jach iuga Rossii [XVIII – seredina XIX v.]. Русская наука о классических древностях юга России [XVIII – середина XIX в.] [Sankt Petersburg 2002]). Die seit dem späteren achtzehnten Jahrhundert durchgeführten Ausgrabungen wurden zunehmend staatlich kontrolliert und seit 1859 der Imperialen Archäologischen Kommission mit Sitz in Sankt Petersburg unterstellt (S. 59). Legale und illegale Kampagnen in der Gegend von Kertsch, dem früheren Pantikapaion, der Hauptstadt des antiken Bosporianischen Reiches, förderten viele Funde zu Tage, darunter beachtliche Mengen griechischer Vasen. Entsprechend der damaligen Praxis, die bedeutendsten Objekte in die Hauptstadt und nach Moskau zu überführen, gelangten die qualitativ besten Gefäße in die Eremitage, wo sie in einem dem Bosporianischen Reich gewidmeten Saal ausgestellt wurden. Stephani beschreibt in seinem Vasenkatalog in diesem »fünften Saal« 542 Objekte (S. 57). Museen mit Antikenabteilungen entstanden aber auch im nördlichen Schwarzmeergebiet, so in Odessa, in Feodosija, in Jalta und in Kertsch (S. 58).

Die thematische Abfolge der ersten fünf Kapitel, die einen eigenen Teil bilden müssten, wirkt verwirrend. Es wäre verständlicher gewesen, den Abschnitt über Stephani unmittelbar vor die Geschichte der drei Sammlungen zu stellen. Das Kapitel zu den Antiken in Russland (S. 51–56) durchbricht den chronologischen Aufbau des Inhalts und hätte an den Anfang der Monographie gehört. Auf diese Weise wären Wiederholungen vermeidbar gewesen, so zum Beispiel bezüglich der Reise des späteren Zaren Paul I. und seiner Frau durch Europa (S. 11 f. 53). Die jetzige Struktur reißt zudem Informationen auseinander: So wird zum Beispiel die Rolle Peters I. auf S. 51 kurz erwähnt, seine berühmte Sibirische Sammlung aber erst im folgenden Kapitel S. 57, obwohl kaum ein Zusammenhang zu den dort behandelten Ausgrabungen auf der Krim besteht.

Die Geschichte der drei Sammlungen Pizzati, Chitrovo-Laval und Campana wurde akribisch recherchiert und in drei Kapiteln dargestellt. Die Ausführungen stützen sich dabei auf Archivstudien in Russland, Italien und anderen europäischen Ländern und schildern die Persönlichkeit und Geschichte der Sammler sowie den Verlauf der Verkäufe.

Die früheste bedeutende Sammlung, die vom Zarenhaus angekauft wurde, stammte von Dr. Pizatti (S. 65–82). Die Autorinnen identifizieren den Antikensammler und -händler, über dessen Person längere Zeit spekuliert wurde, mit dem Cavaliere Dr. Antonio Giuseppe Pizatti aus Vicenza, der um 1830 in Florenz als Arzt praktizierte (S. 65), sich aber oft in Neapel und anderen Städten für den An- und Verkauf antiker Fundstücke aufhielt. In Neapel knüpfte er Kontakte zu Gesandten der russischen Botschaft und zu russischen Aristokraten auf Bildungsreise. Dies eröffnete ihm die Möglichkeit, über eintausendvierhundert Funde, darunter etwa eintausend griechische Vasen, dem Zarenhaus zum Kauf anzubieten. Zu diesem Zweck

reiste er 1831 nach Sankt Petersburg und wandte sich persönlich an Nikolaus I. (S. 71). Nach einer Expertise durch eine Kommission der Akademie der Wissenschaften willigte der Zar 1834 in den Kauf für einhundertfünfzigtausend Rubel ein, zahlbar in Raten während zehn Jahren (S. 76). Zunächst wurden die Funde aus den Privatgemächern des Dr. Pizatti in die Akademie gebracht, 1850 dann in die neu gegründete Neue Eremitage überführt.

Die Sammlung Chitrovo-Laval brachte 1852 ebenfalls einen wichtigen Zuwachs für die im Aufbau begriffene Antikenabteilung der Eremitage (S. 83–101). Gräfin Alexandra Grigorjevna Laval und ihr Mann, Jean Charles François de Laval, erwarben seit dem frühen neunzehnten Jahrhundert auf dem europäischen Kunstmarkt Gemälde und antike Objekte und kauften 1817 in Russland eine Sammlung von rund dreihundert griechischen Vasen, von denen sich Generalmajor Nikolaj Fjodorovič Chitrovo aus finanziellen Gründen trennen musste (S. 87). Viele dieser Vasen waren zu diesem Zeitpunkt bereits durch mehrere Hände gegangen, wie die Autorinnen unter anderem anhand eines Kraters (St. 1274, dessen Vorderseite zweimal mit derselben Aufnahme abgedruckt ist, Abb. 65 und 69) illustrieren, der dem Prinzen Alexandr Andrejevič Bezborodko und zuvor dem polnischen Grafen Michail Valickij gehört hatte (S. 89 f.).

Ein Jahr nach dem Ableben der Gräfin Laval 1850 – ihr Mann war bereits 1846 gestorben – boten zwei ihrer Töchter die Sammlung der Eremitage zum Kauf an. Die Beratungen, ob die gesamte Kollektion, die neben Vasen auch Bronzen und Skulpturen umfasste, oder nur ausgewählte Stücke zu erwerben seien, und die Verhandlungen über den Preis zogen sich bis 1852 hin. Im März dieses Jahres begutachtete Zar Nikolaus I. die Objekte, die im großen Treppenhaus des Winterpalastes zur Begutachtung aufgebaut worden waren, und gab den Befehl, entgegen den Bedenken einzelner Mitarbeiter des Museums die gesamte Kollektion für zweiunddreißigtausend Silberrubel zu kaufen (S. 99).

Neben weniger bedeutenden Erwerbungen (S. 103 f.) bereicherten seit 1861 über 560 Vasen, 139 Bronzen und 77 Skulpturen aus dem Besitz des Marquis Giovanni Pietro Campana (zu Biographie und Sammlungstätigkeit s. S. Sarti, Giovanni Pietro Campana, 1808–1880. *The Man and his Collection* [Oxford 2001]) die Neue Eremitage (S. 105–156). Ein erster Versuch, das gesamte Museo Campana zu erwerben, scheiterte 1852 an den hohen Kosten (S. 110–117). Im Jahr 1860 wagten russische Unterhändler einen erneuten Versuch, zumindest Teile der inzwischen von der Stadt Rom konfiszierten Sammlung zu kaufen, wobei auch das British Museum und das Musée du Louvre Interesse angemeldet hatten (S. 124 f.). Mit vielen Dokumenten, die in Auszügen oder im Anhang in voller Länge in Originalsprache und Übersetzung abgedruckt sind, zeichnen die Autorinnen die Verhandlungen zwischen der Archäologischen Kommission in Rom – die

offiziell 1850 eingesetzt wurde, um Antiken für Sankt Petersburg zu suchen (S. 59; 113 f.) – und der römischen Kommission für den Verkauf des Museo Campana (S. 118) nach. Schließlich gelang es 1861 unter Federführung von Stepan Alexandrovič Gedeonov, die erwähnte Anzahl von Vasen und Skulpturen für zehntausend Scudi oder vierzehntausend Silberrubel zu kaufen (S. 120). Die Autorinnen zweifeln, dass dies ein für Russland günstiger Handel war, da zehn Jahre zuvor die gesamte Sammlung zu wesentlich günstigeren Bedingungen hätte erworben werden können (S. 123 f.). Damit Zar Alexander II., Nachfolger von Nikolaus I., entsprechend der Tradition die neuen Ankäufe begutachten konnte, wurden diese zunächst in einer temporären Ausstellung im Winterpalast präsentiert und erst danach zwischen 1862 und 1864 in die permanente Ausstellung integriert und auf vier Säle verteilt (S. 128–134).

Unklarheiten und Verwechslungen entstanden bei der Aufteilung des Museo Campana und bei der Neuorganisation der Ausstellung zwischen 1861 und 1864, wobei sich unter anderem Vasen der Sammlungen Pizzati und Campana vermengten (S. 134–154). Grundlage für die Aufklärung der Fehler und für die Korrekturen des Katalogs von Stephani bilden die wahrscheinlich um 1858 in Rom publizierten *Cataloghi del Museo Campana* (S. 108), die bereits Widersprüche und Irrtümer enthalten (S. 139), die von Gedeonov angefertigten Listen seiner Auswahl (S. 134–139), ein knapper Katalog desselben Autors (S. 123) sowie handschriftliche Dokumente. Eine besondere Schwierigkeit boten einander ähnliche Objekte, die anhand der Beschreibungen des neunzehnten Jahrhunderts kaum voneinander zu unterscheiden sind. Nach akribischem Studium aller verfügbaren Quellen konnten die Autorinnen nach eigenen Angaben zwei Drittel der Campana-Vasen in Sankt Petersburg identifizieren (S. 139) und eine lange Reihe von Verwechslungen aufklären (S. 139–153).

Nach einem kurzen Kapitel zur Geschichte der Eremitage in der Zeit nach Stephani und einer Auswahl von Kurzbiographien folgt der dritte Teil mit »Addenda et Corrigenda« zu Stephani (S. 169–246). Bis zu Nummer St. 1786 – bei den folgend beschriebenen Vasen aus dem Bosporanischen Reich waren keine Verwechslungen anzunehmen (S. 63) – überprüften und korrigierten die Autorinnen die Provenienzen, ergänzten Beazleys ARV-Nummern und fügten bibliographische Angaben hinzu. Leider verzichteten sie auf die Angabe der aktuellen Inventarnummern, was den praktischen Nutzen einschränkt. Es bleibt zu hoffen, dass sie dies nachtragen, beispielsweise in einer laufend erweiterten Online-Datenbank.

Die Bedeutung der Monographie reicht weit über die Vasenforschung hinaus, da sich die Geschichte der keramischen Sammlungen nicht von der allgemeinen Entwicklung der Antikenrezeption und der Altertumswissenschaften in Russland und Europa trennen lässt. Darin offenbart sich aber auch das größte Problem:

Um das eigentliche Thema ihrer Studie verständlich darzulegen, mussten die Autorinnen den historischen Kontext darstellen, was in diesem Rahmen nur begrenzt möglich war. Die Themen der ersten beiden Teile könnten aber leicht zu zwei eigenständigen Projekten weiterentwickelt und vertieft werden: Die Antikenrezeption, die Gründung von Museen und der Beginn der Altertumswissenschaften in Russland mit seinen engen, kulturellen Beziehungen zum übrigen Europa wurden bisher nur in Teilaspekten untersucht, während eine thematisch umfassende Darstellung fehlt – wozu die Autorinnen mit ihren Recherchen bereits Grundlagen zusammengetragen haben. Bereits angekündigt ist eine Fortsetzung zur Geschichte der Vasensammlungen der Eremitage, die mit Spannung erwartet werden darf.

Basel

Othmar Jäggi